Jugendprobleme in Papua

Zusammengestellt von: Bung Atinus Sahe

Theologiestudent: STFT GKI I.S.Kijne Jayapura

Delegation von: GKITP

Offene Versammlung der

Vereinigten Evangelischen Mission (UEM)

AsRA_2026

Medan, Nord-Sumatra

Material: erste Sitzung I zweite Sitzung II

1. Ausbeutung natürlicher Ressourcen

1. Die natürlichen Ressourcen Papuas werden unter verschiedenen Vorwänden der Entwicklung weiterhin ausgebeutet, unter anderem durch den Anbau von Ölpalmenplantagen. Im Namen von Investitionen und Beschäftigung werden traditionelle Wälder, die seit langem den Lebensraum der Gemeinschaft bilden, langsam in Monokulturen umgewandelt. Das Land, das einst Nahrung, Medizin und kulturelle Identität bot, muss sich nun einer industriellen Logik unterwerfen, die Profit über die Nachhaltigkeit des Lebens der Papua stellt.

2. Die Ausweitung der Ölpalmenplantagen schadet nicht nur der Ökologie, sondern erschüttert auch das soziale Gefüge der indigenen Gemeinschaften. Der Verlust des Waldes bedeutet den Verlust von Nahrungsquellen, die Zerstörung von Flüssen und die Trennung der heiligen Beziehung zwischen Mensch und Natur. Ironischerweise werden die lokalen Gemeinschaften oft nicht sinnvoll in die Entscheidungsfindung einbezogen. Sie sind lediglich Objekte der behördlichen Genehmigung und keine Subjekte mit Rechten an ihrem eigenen Land und ihrer eigenen Zukunft.

3. Angesichts der raschen Ausweitung der Ölpalmenplantagen rückt die Entwicklung der Humanressourcen Papuas zunehmend in den Hintergrund. Bildung, Gesundheit und wirtschaftliche Stärkung auf der Grundlage der lokalen Kultur haben keine hohe Priorität. Wenn sich dieses Muster fortsetzt, wird Papua seine Wälder und die Generationen verlieren, die eigentlich die Hüter seines Landes sein sollten. Eine gerechte Entwicklung sollte auf Respekt gegenüber den Menschen Papuas beruhen und nicht auf der Opferung der Natur und ihrer Würde.

2. Die Humanressourcen Papuas werden unterschätzt

1. Die Humanressourcen in Papua werden oft als schwach angesehen, nicht wegen der Inkompetenz der Menschen, sondern weil das etablierte System keinen Raum für Wachstum bietet. Viele Menschen stellen Position, Macht und persönliche Interessen über die Stärkung der Gemeinschaftskapazitäten. Infolgedessen bleiben Bildung, Ausbildung und Mentoring für die einfache Bevölkerung bloße Schlagworte ohne konkrete Umsetzung.

2. Wenn die Position zum primären Ziel wird, werden die Armen zunehmend marginalisiert und stillschweigend mit Füßen getreten. Die Sozialhilfe ist schlecht ausgerichtet, Empowerment-Programme versanden in der Bürokratie, und die Stimmen der indigenen Bevölkerung werden selten gehört. Diejenigen, denen eigentlich geholfen werden sollte, müssen stattdessen allein in einem ungerechten System kämpfen, während die Eliten darum konkurrieren, ihre Positionen und ihren Einfluss zu stärken.

3. Diese Situation schwächt Papuas Humanressourcen strukturell und nachhaltig. Armut ist nicht mehr nur eine wirtschaftliche Situation, sondern das Ergebnis vorsätzlicher Vernachlässigung. Wenn die Führung nicht zu den Werten der Gerechtigkeit und des Engagements für die Bevölkerung zurückkehrt, wird sich die Kluft der Ungleichheit vergrößern, und Papua wird weiterhin die Chance verpassen, in seinem eigenen Land mündige Menschen zu entwickeln.

3. Das Gold Papuas hat die Augen der Welt und Jakartas geöffnet.

1. Papuas Gold hat die Augen der Welt und Jakartas geöffnet. Der glänzende Schein seines Reichtums überschreitet nationale Grenzen und zieht die Aufmerksamkeit von Investoren, Herrschern und globalen Interessen auf sich. Hinter dem glitzernden Gold werden jedoch die Stimmen der indigenen Papua oft übertönt, als ob der Wert der Menschen weniger sichtbar wäre als das Edelmetall, das aus den Tiefen der Erde Papuas gewonnen wird.

2. Für Jakarta und die Welt ist Papuas Gold ein Symbol für Reichtum und wirtschaftlichen Fortschritt. Für die papuanische Bevölkerung ist dieses Gold jedoch oft eine Quelle von Leid, Konflikten und Ungerechtigkeit. Das Land der Ureinwohner wird abgebaut, Berge werden eingeebnet und heilige natürliche Ressourcen werden geopfert, während das Wohlergehen der Gemeinden rund um die Minen in keinem Verhältnis zu den Erträgen aus ihrem eigenen Land steht.

3. Gold mag die Augen öffnen, aber es sollte auch das Gewissen öffnen. Bei einer gerechten Entwicklung geht es nicht nur um die Berechnung von Gewinnen, sondern auch um Gerechtigkeit für die Menschen und die Natur Papuas. Wenn Gold nur der Welt und Jakarta zugutekommt, während Papua zurückbleibt, dann spiegelt der Glanz des Goldes in Wirklichkeit das Gesicht der Ungerechtigkeit wider.

4. Der Diskurs über die Entwicklung von Ölpalmenplantagen

1. Die Debatte über die Entwicklung von Ölpalmenplantagen in Papua birgt das Potenzial, den traditionellen Lebensräumen und Lebensgrundlagen der indigenen Bevölkerung erheblichen Schaden zuzufügen. Land, das seit langem eine Quelle des Lebens, der Identität und heiliger Werte für die indigene Bevölkerung ist, läuft Gefahr, im Namen von Investitionen und Entwicklung umgewandelt zu werden. Traditionelles Land ist jedoch nicht nur eine wirtschaftliche Ressource, sondern vielmehr ein Erbe der Vorfahren, das Menschen, Natur und Geschichte in einem einheitlichen Leben miteinander verbindet.

2. Die Ausweitung des Ölpalmenanbaus hat oft schwerwiegende ökologische Auswirkungen, wie Entwaldung, Schäden an Flüssen und Verlust der Artenvielfalt. Für die indigenen Papua bedeutet Umweltschäden den Verlust von Nahrungsquellen, traditionellen Heilmitteln und kultureller Nachhaltigkeit. Noch beunruhigender ist, dass das Genehmigungsverfahren oft ohne

die freie und informierte Zustimmung der traditionellen Landrechtsinhaber durchgeführt wird, sodass die Gemeinden lediglich Opfer einer Politik werden, die sie nicht mitbestimmt haben.

3. Wenn die Debatte um Ölpalmen weiter vorangetrieben wird, wird sich die strukturelle Ungerechtigkeit in Papua weiter verschärfen. Entwicklung sollte auf der Achtung der indigenen Gebiete und der Rechte der indigenen Völker beruhen, nicht auf deren Opferung. Ohne ein Bekenntnis zu sozialer und ökologischer Gerechtigkeit ist Palmöl in Papua keine Entwicklungslösung, sondern eine Bedrohung für die Zukunft des Landes und der Menschen in Papua.

5. Bildung, Gesundheit und Sicherheit in Papua

1. Die Bevölkerung Papuas braucht kein Programm für kostenlose nahrhafte Mahlzeiten (MBG), sondern eine kostenlose, gerechte und hochwertige Bildung. Bildung ist der wichtigste Weg, um Bewusstsein, Unabhängigkeit und eine Zukunft für die Generation Papua zu schaffen. Ohne einen gerechten Zugang zu Bildung wird die Bevölkerung weiterhin in einem Kreislauf der Unterentwicklung gefangen sein, während die natürlichen Ressourcen ihres eigenen Landes weiterhin gewaltsam von diesem Staat genommen werden.

2. Neben Bildung braucht das papuanische Volk sichere, humane und vertrauenswürdige Gesundheitsdienste. Krankenhäuser, medizinisches Personal und Gesundheitseinrichtungen müssen Orte der Genesung sein, keine Orte, die Angst oder Diskriminierung schüren. Bei Gesundheit geht es nicht nur um nahrhafte Lebensmittel, sondern darum, dem papuanischen Volk ein menschenwürdiges, respektiertes Leben zu ermöglichen, damit es sich in allen Bereichen seines Lebens sicher fühlen kann.

3. Wenn der Staat Papua wirklich entwickeln will, muss seine Priorität den Menschen gelten, nicht kurzfristigen Projekten. Kostenlose Bildung und eine gerechte Gesundheitsversorgung wären weitaus sinnvoller als symbolische Hilfsprogramme. Papua braucht einen Staat, der die Menschen mit Respekt behandelt, damit sie sicher, friedlich und in Würde in ihrem eigenen Land leben können.

6. Die papuanische Gesellschaft lebt nach wie vor nicht in Frieden.

1. Die Papua leben in einem Zustand, der alles andere als sicher und friedlich ist. Angst ist Teil ihres Alltags geworden, nicht aufgrund von Naturkatastrophen, sondern aufgrund der bedrückenden Sicherheitslage. Die Präsenz der Streitkräfte in den Lebensräumen der Menschen schafft Angst, kein Gefühl der Sicherheit. In ihrem eigenen Land fühlen sich die Menschen wie Fremde, jede ihrer Bewegungen wird überwacht.

2. Die Papua brauchen keine zusätzlichen Bataillone der TNI und Polri, die mit Gewalt und Einschüchterung vorgehen. Sie haben Angst, in ihre Gärten, in die Wälder oder an die Flüsse zu gehen – Lebensräume, die seit langem ihre Lebensgrundlage sind. Jede Frage, jede Kontrolle lässt sie sich fragen: Was ist das für ein Land? Warum muss das Leben auf dem eigenen Land immer unter Verdacht stehen?

3. Was die Menschen in Papua brauchen, sind keine Waffen, sondern ein Gefühl der menschlichen Sicherheit. Der Staat sollte als Beschützer auftreten, nicht als Bedrohung. Die Folterung, Unterdrückung und Einschüchterung der indigenen Bevölkerung auf ihrem eigenen Land zeugt von einem Mangel an Verständnis für Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Papua

braucht keine unterdrückerische Macht, sondern einen Staat, der die Menschenwürde und das Recht auf das Land ihrer Vorfahren achtet.

7. Alkoholische Getränke (MIRAS), Marihuana.

1. Alkoholische Getränke (Miras), Alkohol und Marihuana verbreiten sich weiterhin weitläufig in Papua, als wären sie Probleme, die unkontrolliert wachsen dürfen. Ihr unkontrollierter Vertrieb schadet nicht nur der sozialen Ordnung, sondern untergräbt auch langsam die Zukunft der jüngeren Generation. Viele junge Menschen geraten in diesen Teufelskreis – sie verlieren ihre Orientierung, vernachlässigen ihre Ausbildung und sehen ihr Potenzial, das eigentlich die Hoffnung Papuas sein sollte, schwinden, bevor es sich entfalten kann.

2. Ironischerweise sind diejenigen, die am häufigsten zu Opfern werden, genau diejenigen, die geschützt und angeleitet werden sollten. Die papuanische Jugend ist gezwungen, sich einer harten Realität zu stellen: Sucht, Gewalt und sogar kriminellen Aktivitäten, oft ohne angemessene Unterstützung oder echte Lösungen seitens der Behörden. Wenn diese Situation so weitergeht, wird nicht nur das Leben einzelner Menschen zerstört, sondern auch die Zukunft Papuas selbst – eines Landes, das reich an Ressourcen ist, aber durch Vernachlässigung und Gleichgültigkeit verwundet wurde.

8. Das Problem der bewaffneten Gruppen (KKB) zwischen der Westpapua National Liberation Army (TPNPB) und der West Papua National Liberation Organization (OPM).

1. Die Frage der KKB TPNPB-OPM ist in der langen Geschichte des Konflikts in Papua nichts Neues. Dieses Problem besteht seit vielen Jahren und wird weiterhin sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene diskutiert. Die Situation betrifft nicht nur Sicherheitsbelange, sondern steht auch in engem Zusammenhang mit der Geschichte, der Identität, der Politik und dem Gerechtigkeitsempfinden der verschiedenen Parteien vor Ort.

2. Daher kann dieses Problem nicht als ein Problem einer einzelnen Region betrachtet werden. Seine Auswirkungen erstrecken sich auf viele Bereiche des Lebens – die Zivilgesellschaft, das Bildungswesen, die Wirtschaft und das Sicherheitsgefühl der Menschen. Wenn Konflikte andauern, tragen die einfachen Bürger die schwerste Last: diejenigen, die einfach nur in Frieden leben, arbeiten, Landwirtschaft betreiben und ohne Angst eine Zukunft für ihre Kinder aufbauen möchten.

3. Daher ist dieses Thema zu einer Angelegenheit von globaler Bedeutung geworden, da es grundlegende Werte der Menschheit und des Friedens berührt. Eine Lösung kann nicht allein auf Gewaltanwendung beruhen, sondern erfordert einen ehrlichen Dialog, faire Politik und ein echtes Engagement für das Wohl der Menschen. Ohne gemeinsame Anstrengungen zur Suche nach einer friedlichen Lösung wird sich der Konflikt immer wiederholen, und erneut wird die jüngere Generation am stärksten davon betroffen sein.

Jugendprobleme in Papua

Zusammengestellt von: Bung Atinus Sahe

Theologiestudent: STFT GKI I.S.Kijne Jayapura

Delegation von: GKITP

Offene Versammlung der

Vereinigten Evangelischen Mission (UEM)

AsRA_2026

Medan, Nord-Sumatra

Material: aktuelle Sitzung III

1 Wie wirken sich Klimakatastrophen auf die ärmsten Gemeinden in unserem Kontext aus?

Klimakatastrophen wie Überschwemmungen, Dürren, Erdrutsche und extreme saisonale Veränderungen treffen die ärmsten Gemeinden am stärksten. Sie leben auf Land, das reich an natürlichen Ressourcen ist, doch diese Ressourcen werden von den Machthabern ausgebeutet. Wenn die Ernten ausfallen, die Fischbestände zurückgehen oder Wälder zerstört werden, verlieren die Menschen sofort ihre Nahrungs- und Einkommensquellen. Im Gegensatz zu wohlhabenderen Gruppen verfügen sie über keine Ersparnisse, keine Versicherungen und keinen schnellen Zugang zu Hilfe.

In vielen Regionen – insbesondere in Papua – stören diese Bedingungen die Wetterverhältnisse und machen die Landwirtschaftszyklen unvorhersehbar. Infolgedessen steigen die Lebensmittelpreise, die Ernährung der Kinder verschlechtert sich und

die Bildung wird beeinträchtigt, da sich die Familien ausschließlich auf das Überleben konzentrieren müssen. In diesem Sinne ist die Klimakrise nicht nur ein Umweltproblem, sondern auch ein Problem, das die strukturelle Armut verschärft.

2. Welche Formen ökologischer Ungerechtigkeit sehen wir in unseren Gemeinden?

Ökologische Ungerechtigkeit liegt vor, wenn lokalen Gemeinden natürliche Ressourcen entzogen werden, ohne dass sie davon profitieren. Wälder werden abgeholzt, Flüsse verschmutzt und traditionelle Lebensräume zerstört, während die umliegenden Gemeinden weiterhin ohne sauberes Wasser, angemessene Gesundheitsversorgung oder gute Bildung auskommen müssen.

Oft sind es diejenigen, die am wenigsten zur Umweltzerstörung beitragen, die unter den größten Folgen leiden – Umweltverschmutzung, Überschwemmungen, Landverlust und soziale Konflikte. Dies zeigt, dass es bei der Umweltkrise nicht nur um die Natur geht, sondern auch um soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde.

3. Wie kann unsere Kirche von Nächstenliebe zu Gerechtigkeit gelangen?

Nächstenliebe ist wichtig – Nothilfe leisten, Lebensmittel verteilen und Katastrophenopfern helfen. Die Kirche ist jedoch aufgerufen, noch weiter in Richtung Gerechtigkeit zu gehen, indem sie die Ursachen des Leidens bekämpft. Das bedeutet, dass die Kirche nicht nur Fische geben sollte, sondern auch dazu beitragen muss, dass die Gemeinschaften Zugang zum „Teich" und das Recht haben, ihre eigenen Ressourcen zu verwalten.

Die Kirche kann durch ökologische Bildung, die Vertretung marginalisierter Gemeinschaften, rechtliche Begleitung und die Förderung von Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und der Rechte indigener Völker eine Rolle spielen. Dies ist ein Wandel von Mitgefühl zu Solidarität, von bloßer Hilfe zu aktivem Kampf für systemischen Wandel.

4. Welche konkreten Rollen können junge Menschen ab sofort übernehmen?

Die Jugend und die Studenten Papuas verfügen über die Energie, Kreativität und den Mut, echte Veränderungen anzustoßen. Sie können mit einfachen Maßnahmen beginnen: Baumpflanzaktionen, Schutz der Flüsse, Reduzierung des Plastikverbrauchs und Aufklärung der Kinder über den Umgang mit der Natur. Kleine, aber konsequente Maßnahmen können eine neue Kultur innerhalb der Gemeinschaft schaffen.

Darüber hinaus engagieren sich papuanische Studenten aktiv in öffentlichen Diskussionen, sozialen Medien, Kirchengemeinden und lokalen Organisationen, um sich für ökologische Gerechtigkeit einzusetzen. Junge Menschen sind nicht nur die Generation der Zukunft – sie sind auch heute schon Akteure des Wandels. Wenn junge Menschen aktiv werden, steigt oft auch das öffentliche Bewusstsein.

Eine weitere Realität, mit der papuanische Studenten konfrontiert sind, ist ihr ständiges Engagement in Demonstrationen und für die Interessen lokaler Gemeinschaften. Die größte Herausforderung, der sie sich in ihrem eigenen Land gegenübersehen, besteht jedoch darin, ihre Anliegen gegenüber der Regierung zu äußern. Anstatt Gehör zu finden, werden Straßen von Militär und Polizei blockiert und die Studenten mit Gewalt konfrontiert. Sie werden nicht nur mit Tränengas, sondern auch mit scharfer Munition angegriffen, mit der Absicht,

protestierende Studenten zu töten. Diese Situation zwingt die Gemeinden zu einem Leben in tiefer und multidimensionaler Armut und unterdrückt die ohnehin schon marginalisierten Menschen noch weiter.